

MARTIN A. VÖLKER

Lessing-Hochschule zu Berlin

drm.voelker@web.de

## Wohin Heinrich Heine nicht wollte, aber strebte – Pommern und die Literatur

Stichworte: Heinrich Heine, Pommern, Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, Regionalgeschichte, Sedimentgeschichte, Europa, Ostseeraum, Kulturerbe, Kanon, Antikanon, Hans Hoffmann

Keywords: Heinrich Heine, Pomerania, cultural history, literary history, regional history, sedimentary history, Europe, Baltic Sea region, cultural heritage, canon, anticanon, Hans Hoffmann

In seinem Gedicht *Anno 1829* beschreibt der Dichter Heinrich Heine das deutsche Lebensgefühl in der Restaurationsepoche. Genau genommen handelt es sich jedoch gar nicht um die ausgedrückte Empfindung, dass und wie jemand lebt, sondern um den persönlichen Eindruck eines Sterbenden und des Sterbens überhaupt. Das lyrische Ich Heines spricht seine Zeitgenossen direkt an, sie mögen ihm ein „edles, weites Feld“<sup>1</sup> geben, auf dem er „bequem verbluten“<sup>2</sup> könne, während er ansonsten in der engen, ihn einengenden „Krämerwelt“<sup>3</sup> ersticken würde. Der sichere Tod durch Verbluten außerhalb der Gesellschaft ist demnach besser als der qualvoll erlittene innerhalb der Gesellschaft, was allerdings wenig daran ändert, dass weder hier noch dort eine Lebensperspektive vorhanden ist. Bloß die Art zu sterben ist

---

<sup>1</sup> Heinrich Heine, „Anno 1829“, In: *Werke: in fünf Bänden*, Hrsg. Rolf Toman, Bd. 1 (Köln: Köne-  
mann, 1995), 249.

<sup>2</sup> *Ibidem*.

<sup>3</sup> *Ibidem*.

verschieden und bestenfalls wählbar, sofern die Zeitgenossen mitspielen. Menschen werden daran gehindert, ins Leben zu treten, anzufangen, sich nützlich zu machen und an ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen orientiert zu leben. Es gibt keinen Anfang. Nur das Ende ist einem schon anfangs sicher. Das Ende ist da, bevor einer anfangen kann, man ihn anfangen lässt.

Das von Heine benannte „weite Feld“ wird später bei Theodor Fontane in *Effi Briest* (1894/95) zur Metapher des schonenden und gönnerhaften Abbruchs kontroverser Gespräche im Sinne einer altväterlichen Oberhandtechnik. Bei Günter Grass kehrt die Metapher als Verweis auf Fontane titelgebend wieder und bildet den Ausgangspunkt des weitschweifigen, romanhaften Erzählens. Demgegenüber ist das „weite Feld“ bei Heine keineswegs das, was es bildlich zu sein vorgibt: ein Ort mit enormer Blickoffenheit und der Vorfreude auf die in der Ferne umrisshaft geschauten Landschaften, die zu erreichen sein werden. Bei Heine stellt das „weite Feld“ eine Unmöglichkeit dar, es ist ein Widerspruch in sich, nicht wörtlich, sondern formal ausgedrückt durch die Kürze, die räumliche Beschränktheit des Gedichts. Das „weite Feld“ außerhalb des urbanen Lebens und jenseits der Blicke der Zeitgenossen ist Heines Ort eines würdevollen Sterbens, der zumindest besser erscheint als jede innergesellschaftliche Nische, in der man tödlich verkümmert. Dass einer mit seinen Zeitgenossen unmöglich zusammenleben kann, erläutert Heine anhand ihrer Lebens- und Verhaltensweisen: Er beschreibt sie als Materialisten der übelsten Sorte. Sie essen, trinken, verdauen, sind innerlich verkommen und moralisch verrottet, während es über allen und allem nach verfaultem Fisch stinkt.

Was rettet uns in aussichtsloser Lage? Wohin kann sich einer wenden, wenn das „weite Feld“ uneingelöst lässt, was es verspricht, und nur so weit reicht wie die Blutlache, die sich um den Verblutenden herum bildet? In größter Bedrängnis wird Heinrich Heine wieder zum Romantiker, der er nicht sein wollte und konnte, aber aus Not ein Stück weit bleiben musste. Er ruft nämlich die Natur zu Hilfe, weil die angeflehten menschlichen Zeitgenossen stumm bleiben, auch weil sie, wie Heine schreibt, Zigarren „im Maul“<sup>4</sup> haben und sich auf diese Weise selbst zum Verstummten bringen. Die vorüberziehenden Wolken sollen den Hilfesuchenden mitnehmen: „Gleichviel nach welchem fernen Ort!“<sup>5</sup> Die Wolken erhören den verzweifelden Rufer nicht, womit die romantische Kommunikation mit den Naturkräften schon im Ansatz scheitert. Dennoch weiß das lyrische Ich Heines, wohin die Wolken

---

<sup>4</sup> Ibidem.

<sup>5</sup> Ibidem, 250.

ihn mitnehmen mögen: Die fernsten und deshalb besten Orte, um zu überleben, sind für ihn Lappland, Afrika und Pommern. Wenngleich es hier eine sprachliche Feinheit zu beachten gilt: „Und sei’s nach Pommern“<sup>6</sup>, schreibt Heine. Pommern ist also die entfernteste Region, die sich einer vorstellen kann, in die man sich nur in allergrößter Bedrängnis wünscht. Nicht geografisch liegt sie am weitesten weg, sondern intellektuell wie kulturell, obwohl die Zusammenstellung von Pommern und Kultur eben auf einen Widerspruch, auf einen Gegensatz hinausläuft.

Dieses Pommern wird nur noch durch das im deutschen Sprachgebrauch imaginierte „Hinterpommern“ in negativer Hinsicht übertroffen. Wer aus Hinterpommern stammt, der muss sämtliche Errungenschaften und Verhaltensweisen einer kultivierten und modernen Lebensform erst noch kennenlernen, der erleidet überall sonst einen Kulturschock, weil er das erste Mal mit Kultur und gehobener Lebensart in Berührung kommt. Wer sich nach Pommern und Hinterpommern verirrt, weil ihn die unlenkbaren Wolken dorthin tragen, erleidet ebenfalls einen Kulturschock, weil er die Abwesenheit von Kultur erfährt.

In der Perspektive der Kultur- und Literaturgeschichtsschreibung liegt Pommern ebenso jenseits von Lappland und Afrika. Pommern zeigt sich bestenfalls als Terra incognita, der man allerdings andere Terrae incognitae vorzieht, weil sie lohnenswerter wirken. Von Berlin aus ist die Region Pommern einfach und relativ rasch per Zug oder Bus zu erreichen. Ohnehin zieht es die Deutschen häufig dorthin. Große Teile Pommerns sind Urlaubsregionen. In Pommern begegnen und begrenzen sich Deutschland und Polen. Nimmt man die durch die Ostsee verbundenen Länder Dänemark und Schweden hinzu, handelt es sich bei Pommern um einen europäischen Kulturraum par excellence. Mit einer komplexen historisch-politischen Verknüpfung und Überlagerung sowie mit einem reichen kulturellen Erbe. Up to date, trotzdem vergessen. Der Eindruck hat sich festgesetzt, dass dieses Erbe kaum jemand antreten wollte und will, und es wie ein versunkener Schatz ungehoben bleibt. Vielleicht liegt es daran, dass gerade die Deutschen aus Scham und zu großer historischer Nähe wie Heine die Wolken anrufen und den Wunsch aussprechen, sie mögen, außerhalb des Badeurlaubs, anstatt nach Pommern lieber nach Lappland oder Afrika getragen werden. Typisch deutsch: Warum in die Nähe schweifen, wenn das vermeintlich Gute und Schöne so fern liegt?

Noch immer mangelt es daran, die Region Pommern so wichtig und interessant erscheinen zu lassen, dass sie über die häufig unakademisch betriebene,

---

<sup>6</sup> Ibidem.

bisweilen angestaubte Regionalgeschichte hinaus erforscht wird. Wobei die, nicht selten ebenso angestaubt wirkende, akademische Forschung interdisziplinär, übernational und interkulturell gefasst werden müsste und durch publikumswirksame Präsentationsformen zu ergänzen wäre. Forschung eben als europäisches Projekt. Zeitgemäß, aber heute leider trotzdem Zukunftsmusik.

In Deutschland liegt ein Grund für das wenig ausgeprägte Verständnis eines solchen Forschungsvorhabens wohl darin, dass die Kultur- und Literaturforschung eher urban geprägt ist und der Forscherblick sich auf die Residenzen und Zentren des historischen Geschehens konzentriert. Was lässt sich in der Provinz, in Pommern oder sogar in Hinterpommern, entdecken, was man in Berlin, Hamburg oder München nicht schon entdeckt und in Reinform gesehen hat? In Deutschland drängte schon immer alles in die Städte und Metropolen, wen kümmern da die im wahrsten Wortsinn „Zurückgebliebenen“? Wer will sich mit der Provinz beschäftigen? Und sind nicht alle Kulturschaffenden der Peripherie letztlich peripher, unkanonisierbare Gestalten der Geistesgeschichte? Wer Rang und Namen hatte, trug beides in die Städte oder erhielt es dort. Dieser selektive Forscherblick stammt jedoch aus einer Zeit, in der es weniger um die breit wie tief angelegte Erforschung von historischen Kulturprozessen und um Kulturphysiognomien ging als darum, einen geistig-kulturellen Kanon herauszuarbeiten, der die höhere Erziehung der Bürgersöhne und -töchter sicherstellte. Mit der Forschung in heutiger Bedeutung darf diese Bildungsauslese, dieses doktrinäre und wenig pluralistische Schielen auf den Kanon, nicht verwechselt werden.

Grenzregionen machen es der Forschung zugegebenerweise aber auch schwer. Zumindest wenn man vom konservativen Standpunkt aus an der nationalen Vereinnahmung historischer Gestalten festhält. Das wird zum Problem in Regionen, deren politische und sprachliche Zuordnung über Jahrhunderte hinweg wechselte. Ist dieser oder jener Kultur- und Kunstschaffende einer von uns? War er einer von uns? Ist er jetzt einer von denen, von welchen wir uns abgrenzen müssen? Im heutigen Europa sollten dies keine ernst gemeinten Fragen mehr sein, aber sie sind es. Sogar mehr denn je.

Blicken wir einmal nach Rügen. Die Literaturgeschichte dieser Insel ist leider bis heute ungeschrieben wie die der ganzen Region Pommern. Im März des Jahres 1769 wurde in Garz auf Rügen der Schriftsteller Adolf Wilhelm Schack von Staffeldt geboren. Der dänische Literaturhistoriker Georg Brandes schreibt über ihn im zweiten Band seiner Darstellung *Die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen* (1887) und weist auf eine Schwierigkeit hin:

Schack von Staffeldts Mutter sei eine pommersche Adlige gewesen, „sein Vater ein deutscher Offizier in dänischen Diensten“<sup>7</sup>, mit starker Beziehung nach Schweden. Heute ist Rügen zwar die Lieblingsinsel der Deutschen, aber die an politischen Umbrüchen reiche Geschichte Rügens verkompliziert die Aufarbeitung ihres kulturellen Erbes. Der Schriftsteller Schack von Staffeldt sei, so Brandes, „von deutscher Abstammung [gewesen], deutsch in seinem Gefühlsleben und in seiner Denkart, dänisch von Geburt, als Staatsbürger und als Dichter. Er schrieb für die Öffentlichkeit in einer Sprache, die nicht die seine war, in deren Geist er nur momentweise eindrang“<sup>8</sup>.

Welche nationale Literaturgeschichtsschreibung fühlt sich hier zuständig und stünde in der Verantwortung für ein solches schriftstellerisches Erbe? Wir alle wissen: Wer in bürokratischen Abläufen auf die Klärung von Zuständigkeiten zwischen unterschiedlichen Behörden und Instanzen wartet, der kann meistens bis in alle Ewigkeit warten. Universitäten und andere akademische Einrichtungen eingeschlossen. Die Konsequenz besteht darin, dass Autoren wie Schack von Staffeldt vergessen werden, man sie nie oder erst nach langer Zeit wiederentdeckt. Eine moderne Kultur- und Literaturgeschichte europäischer Landschaften kann keine mit einfachen Zuordnungen mehr sein.

Dennoch sei die Gegenfrage erlaubt, was man verliert, wenn man an linearen und ungebrochenen nationalen Zuordnungen festhalten will und viele Kulturschaffende mit gebrochenen Lebensläufen über politische Ordnungssysteme und Ländergrenzen hinweg eben keine Berücksichtigung mehr finden können. Im Fall des Schriftstellers Schack von Staffeldt entginge einem die Kenntnis eines romantischen Schriftstellers, an dem die Forschung für eine gesamte Epoche, wie Brandes schreibt, „den Idealismus in seinen Konsequenzen am besten studieren und in seinem Kampf mit einer kräftigen Individualität beobachten kann“<sup>9</sup>. Die Erforschung der Spielarten und Modalitäten des Idealismus ist für die Romantikforschung konstitutiv. Insofern muss es aufhorchen lassen, wenn Brandes den Schriftsteller Schack von Staffeldt mit dem Etikett „Ultra-Idealist“<sup>10</sup> versieht und ihn den prototypischen Vertreter einer „Poesie ohne Wirklichkeit“<sup>11</sup> nennt. Darin besteht

---

<sup>7</sup> Georg Brandes, *Die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen*, Bd. 2: *Die romantische Schule in Deutschland* (Leipzig: Veit & Comp., 1887), 249.

<sup>8</sup> *Ibidem*.

<sup>9</sup> *Ibidem*, 250.

<sup>10</sup> *Ibidem*.

<sup>11</sup> *Ibidem*, 251.

nämlich die Pointe einer Kultur- und Literaturgeschichte, welche sich gezielt den stiefmütterlich behandelten Grenzregionen, der ländlichen Peripherie sowie den peripheren Kulturschaffenden zuwendet: Man kann zu Forschungsergebnissen kommen, die nicht allein das in den Kulturzentren generierte Wissen bestätigen, sondern die vorhandene Wissensbestände ergänzen, neu sehen lassen, infrage stellen. Wäre unser Blick auf die deutsche Romantik ein anderer, wenn er weniger auf Jena, Heidelberg oder Berlin, auf den Schlegel-Brüdern, Novalis, Brentano oder Arnim ruhen würde, sondern beispielsweise stärker gerichtet wäre auf die deutsche Küstengrenzregion mit ihren weniger bekannten Persönlichkeiten? Zu beklagen ist freilich nicht die in der Vergangenheit liegende Monolithisierung und nationale Vereinnahmung der Literaturgeschichtsschreibung, sondern aktiv anzugehen ist ihre dezentrale wie maximal diverse Neuorganisation. Wir leben in einem veränderten Europa, und unsere Erforschung von Europa muss eine andere werden.

Schack von Staffeldt ist kein Einzelfall. Zu erinnern ist ferner an den Romantiker Theodor Schwarz, Pfarrer von Wiek auf Rügen, der als Theodor Melas neben lyrischen Texten den umfangreichen Roman *Erwin von Steinbach oder Geist der deutschen Baukunst* (1834) schrieb. Wie verhält sich dessen Romantik zu der von Schack von Staffeldt? Wie verhalten sich beide zum Romantikkonzept anderer? Könnten wir nach dieser Klärung noch von einer Romantik, die sich in bestimmte Phasen aufteilt, sprechen, oder wäre die Formulierung „Romantiken“ passender? Könnten wir anstatt über die Zeit der Romantik über eine Geografie der Romantik diskutieren? Und es gibt über die Romantik hinaus viele Kunstströmungen mehr.

Die deutsche Ostseeküste ist ein wichtiger Ausgangspunkt, um sich die Literaturen Pommerns grenzübergreifend zu erschließen. Den Forscherblick schärfen und vertiefen würde die Erforschung von Clustern in Form von Gelehrtenzirkeln und Familienkonstellationen. Schauen wir uns die Literatenfamilie Haken an: Christian Wilhelm Haken wurde am 12. Juli 1723 in Greifswald geboren. Nach seiner schulischen und theologischen Ausbildung in Stargard und Königsberg kam er nach Jamund (Jamno) und Stolp (Słupsk) in Hinterpommern, wo er das Pfarramt bekleidete. Er setzte sich in eigenen, heute nahezu vergessenen, Veröffentlichungen dezidiert mit der Stadtgeschichte von Stolp und mit der Geschichte Pommerns auseinander. 1767 kam in Jamund sein Sohn Johann Christian Ludwig Haken zur Welt, der als Pfarrer in Konikow (Konikowo) im Kreis Köslin (Koszalin), in Symbow (Zębowo) bei Stolp sowie in Treptow an der Rega (Trzebiatów) wirkte. Hakens belletristische Werke *Die graue Mappe. Aus Ewald Rinks*

*Verlassenschaft* (1790–1793), *Romantische Ausstellungen* (1797/98) oder *Phantasmus. Tausend und ein Märchen* (1802–1804) sind kaum bekannt und würden zumindest einer Erforschung der Tiefwirkung sowie regionalen Differenzierung des romantischen Zeitgeistes dienen. Als weiteres Beispiel sei die kulturell hoch produktive Stettiner Familie Zitelmann genannt. Ein Universum für sich. Der wohl bekannteste Zitelmann war der, von Rilke sehr geschätzte, Schriftsteller Konrad Telmann (1854–1897). 1875 erschien seine zweibändige Novellensammlung *In Pommern*, der er einen Ausschnitt aus dem oben besprochenen Gedicht Heinrich Heines voranstellt. Später widmete er sich in Romanen wie *Unter römischem Himmel* (1896) dem deutschen Künstlerleben in italienische Gefilden. Wie verhalten sich eigentlich die Italiensehnsucht und die Pommernmelancholie zueinander? Inwiefern ist ihre Entwicklung aufeinander bezogen? Ungestellte, unbeantwortete Forschungsfragen.

In demselben Maße wichtig sind neben den vergessenen Literaten Pommerns die Literatinnen. Für die Zeit der Aufklärung mag hier die Greifswalderin Anna Christina Ehrenfried von Balthasar als Beispiel dienen. Mit ihrer viel beachteten Gelehrsamkeit drang sie in eine den Männern vorbehaltene Domäne ein. Am 14. Juli 1750 spricht sie anlässlich der Eröffnung der Akademischen Bibliothek vor den männlichen Mitgliedern der Königlich Deutschen Gesellschaft in Greifswald: „Ich habe mir vorgesetzt, zu erweisen, daß Bibliotheken die sichersten Wohnstätte einer wahren und ächten Freundschaft sind“<sup>12</sup>. Hier scheint auf, dass Aufklärung nicht allein auf Intellektualität ausgeht, sondern der Betätigung des Geistes eine ideale soziale Praxis folgt und folgen muss. Philosophie- und Sozialgeschichte verzahnen sich.

Für das 19. Jahrhundert kann die Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Jeanne Marie von Gayette-Georgens angeführt werden. 1817 wurde sie in Kolberg (Kolobrzeg) geboren. Wer kennt ihren un- und außergewöhnlichen Roman *Maximus Casus, der Oberlehrer von Druntenheim. Social-pädagogische Cartons* (1869)? Es dürften zu wenige sein. Bildung für alle, unter Einbeziehung der Natur. Klingt aktuell und wäre es mit einer neuen Edition auch. Ohne Beachtung der weiblichen Autorschaft und Frage nach der weiblichen Teilhabe ist eine zeitgemäße Forschung nicht zu haben. Sie bliebe eine Halbheit, eine falsche dazu.

---

<sup>12</sup> Anna Christina Ehrenfried von Balthasar, „Erweis daß Bibliotheken die sichersten Wohnstätten einer wahren und ächten Freundschaft sind in einer Rede auf der Akademischen Bibliothek in Greifswald an ihrem Eröffnungstage den 14. Jul. 1750 Nachmittags“, In: Herrmann Müller, *Anna Christina Ehrenfried v. Balthasar's Bedeutung als Gelehrte und Schriftstellerin* (Greifswald: Julius Bindewald, 1876), 74.

Eine Pommern gewidmete Literaturforschung müsste intersziplinär angelegt sein. Insbesondere die Schnittmenge zwischen Schule und Bildungsvermittlung und Literatur wäre interessant. Welche Literatinnen und Literaten ergriffen den Lehrerberuf, welche von ihnen haben in ihren Werken die Schule und Schulthemen behandelt?

„[D]enn Gespräche über Kunst und Literatur gewähren den Vortheil, ins Innere des Menschenlebens vorzudringen und, unter dem Schein völliger Unbefangenheit an einem Object sich ergehend, die verborgensten Geheimnisse der Subjectivität hervorzulocken und zu belauschen; man horcht unbemerkt den Beurtheilenden aus, indem man nur die Intentionen des Dichters ergründen zu wollen vorgibt“<sup>13</sup>.

In diesen Zeilen wird die Bedeutung der Literatur umrissen. Im Selbststudium treibt Literatur die Selbstreflexion voran und lässt in der Unterrichtssituation tief in das Leben und in die Psyche des Interpreten hineinblicken. Zu finden sind die Zeilen im ersten Band der *Beiträge zur Charakterologie* (1867) von Julius Bahnsen, der seine philosophischen Studien als Gymnasiallehrer in Lauenburg in Pommern (Lębork) betrieb und mit ihnen eine Grundlage der sozialpsychologischen Literatur und Betrachtung in Wissenschaft und Kunst schuf. Im Zuge dessen wird Literatur, die produzierte wie die rezipierte, zu einem Medium der Erforschung von Mentalitäten, zu einem Mittel der Mentalitätsgeschichte und Kulturanalyse.

Jede Literaturgeschichte, auch die der Peripherien, hat ihre Leuchttürme und Lichtgestalten. Eine zentrale Figur der Literaturgeschichte Pommerns stellt der Schriftsteller Hans Hoffmann dar. Er wurde im Revolutionsjahr 1848 in Stettin geboren, wo sein Vater Albert Hoffmann als Pfarrer an der St.-Peter-und-Paul-Kirche wirkte. Nach philologisch-germanistischen Studienjahren in Berlin, Bonn und Halle ergriff er den Lehrerberuf, der ihn an das Gymnasium in Stolp brachte. Wenngleich er danach das Lehrer- mit dem Dichterdasein vertauschte, war seine Schulerfahrung ausschlaggebend für sein schriftstellerisches Wirken: Seine Werke *Iwan der Schreckliche und sein Hund* (1889) und *Das Gymnasium zu Stolpenburg* (1891) sind vor dem Hintergrund der oben angesprochenen Durchdringung von Literatur und schulicher Bildung und Praxis zu lesen, eingebettet in regionale Mentalitäten wie Unterschiede sowie vor dem Hintergrund des Genres der Schultexte und -humoresken von Ernst Eckstein (*Der Besuch im Carcer* [1878]), Max Dreyer (*Der Probekandidat* [1899]), Wolfgang Lenburg (*Oberlehrer Müller* [1899]) oder

---

<sup>13</sup> Julius Bansen, *Beiträge zur Charakterologie. Mit besonderer Berücksichtigung pädagogischer Fragen*, Bd. 1 (Leipzig: Brockhaus, 1867), 60.



Carl Busse (*Das Gymnasium zu Lengowo* [1907]). Ein Problem für die Literaturgeschichte, zumindest für die deutsche, stellt(e) Hoffmanns Sinn für Komik dar. Gerade in ihrer Zeit waren humorvolle, humorsprühende Schultexte umstritten, weil sich die ernsthafte Wissensvermittlung und das Regelwidrige und Taktlose des Humors angeblich schlecht vertrügen. Bei der Bildung hört bei den Deutschen der Spaß auf. Der Humor wird zudem zu oft mit Seichtheit und bloßer Unterhaltung verwechselt, was dazu führt, dem Humor das Kunstrecht und eine den Kanon bildende Funktion abzusprechen. Insofern stellen der Regionalbezug und die Schreibart Ausschlusskriterien für Autorinnen und Autoren dar. Regionale Unterhaltungsschriftstellerei erscheint weder überlieferungswürdig noch in wissenschaftlicher Hinsicht interessant und forschungsprofitabel, womit der Forschung allerdings ein riesenhafter Anteil des kulturellen Erbes und des historischen Erlebens wegbricht. Nur der Kanon bleibt übrig als ein Gipfelkreuz ohne Berg und als Fake History.

Hans Hoffmann selbst hat diese Schwierigkeiten geahnt und mit seiner literarischen Methode befeuert. In dem Nachlass-Band *Das Sonnenland* (1911) findet sich die als positive Typbeschreibung eingeführte Formulierung „Parzival im Arbeiterkittel“<sup>14</sup>. Hohe Kunst und vermeintlich niederes, aber eigentlich normales Leben, sowie hoher und tiefer Gesellschaftsstand werden verbunden und ineinander verschränkt. Aus dieser Mischung erst entsteht das Vollbild einer Gesellschaft, Region oder Epoche, was in Hoffmanns Gesamtwerk zu studieren ist. Dass landschaftlichen Randlagen die Kultur abgesprochen wird, thematisiert Hoffmann in seinem Gedicht *Pommerland*: „S ist wahr, wir hinken noch ein wenig sehr / In manchem nach, was man Kultur so heißt; / Gedieg'ne Nährkraft gilt uns meistens mehr / Als luft'ge Schönheit, Anmut, Witz und Geist“<sup>15</sup>. Die Pointe dieser Zeilen besteht darin, dass es viel unberufenes Gerede über Kultur gibt und Pommern auf eine entsinnlichte und esoterische Kultur und Kunst auch keinen Anspruch erhebt. Im Gegenteil: Reale, unparfümierte Menschen jenseits gekünstelter Kultiviertheit bevölkern Hoffmanns Texte. Demgegenüber kollektiert die deutsche Literaturgeschichte mit Vorliebe Autorinnen und Autoren, die der Innerlichkeit zusprechen, und Texte, die von allen Schlacken und Nährböden des Lebens gelöst einem ominösen Ewigkeitsanspruch genügen.

<sup>14</sup> Zitiert nach: Rudolf Hoffmann, „Hans Hoffmann. Biographische Studie“, *Unser Pommerland* 3 (1926): 95.

<sup>15</sup> *Ibidem*, 112.

Wenngleich Hans Hoffmann nach Freiburg im Breisgau, Bozen und Potsdam Wernigerode zum Lebensort wählte, dann als Generalsekretär der Schillerstiftung in Weimar ansässig war und 1909 dort starb, so verfasste er die besten und inhaltsreichsten Texte mit Pommernbezug und den Handlungsorten Stettin und Stralsund. Die Meisternovelle *Der Hexenprediger* (1883) oder die lange Novelle *Ruhm* (1891), die in Stolp spielt, Hoffmanns Bilder und Skizzen *Von Frühling zu Frühling* (1889), dazu seine *Geschichten aus Hinterpommern* (1891) oder die Erzählungen um *Tante Fritzchen* (1899), in denen Hoffmann eine bleibende Humorfigur der deutschen Literatur geschaffen hat, und viele Bücher mehr verdienten eine opulente Darstellung und dezidierte Inhaltsanalyse. Daran anzuschließen wären zeitgemäße Editionen und vergleichende Forschungen, vielleicht im Rahmen einer Hans-Hoffmann-Professur für germanistische Kultur- und Literaturforschung im Ostseeraum. Nähme man Hoffmanns Italien- und Korfu-Geschichten hinzu, ergäbe sich das Profil eines unerkannten Klassikers, der von Stettin aus nach Europa aufbrach.

Aber zum Anfang zurück. Wie dichtete Heinrich Heine? „Nach Lappland oder Afrika, / Und sei’s nach Pommern – fort! nur fort!“<sup>16</sup>. Wenn sich zumindest an der Reihenfolge und der Betrachtungsrichtung etwas ändern würde, wäre der Forschung immens geholfen.

## Literatur

- Bansen, Julius. *Beiträge zur Charakterologie. Mit besonderer Berücksichtigung pädagogischer Fragen*. Bd. 1. Leipzig: Brockhaus, 1867.
- Brandes, Georg. *Die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen*. Bd. 2: *Die romantische Schule in Deutschland*. Leipzig: Veit & Comp., 1887.
- Heine, Heinrich. *Werke: in fünf Bänden*. Hrsg. Rolf Toman. Bd. 1. Köln: Könenmann, 1995.
- Hoffmann, Rudolf. „Hans Hoffmann. Biographische Studie“. *Unser Pommerland* 3 (1926): 94–97.
- Müller, Herrmann. *Anna Christina Ehrendfried v. Balthasar’s Bedeutung als Gelehrte und Schriftstellerin*. Greifswald: Julius Bindewald, 1876.

---

<sup>16</sup> Heine, „Anno“, 250.

## Abstract

Literaturgeschichte ist meistens die Geschichte des Kanons bzw. der zum Kanon zusammengestellten Reihe vermeintlich literarischer Spitzenprodukte einer gewissen Zeitperiode. Der literarische Kanon und seine Erforschung geht mit der Erforschung urbaner Strukturen und der literarisch-künstlerischen Zentren einher. Dagegen bleiben regionale Literaturen und die den Kanon weit überragende Menge an sonstigen literarischen Zeitercheinungen weitgehend unberücksichtigt, woraus bloß verkürzte und verzerrte, fiktive wie falsche Epochenbeschreibungen resultieren. Der vorliegende Beitrag plädiert für eine proaktive Literaturgeschichte jenseits bzw. unterhalb des Kanons sowie für eine interdisziplinäre wie interkulturelle Erforschung der Literaturen des Ostseeraums.

Where Heinrich Heine did not want to go, but aspired to –  
Pomerania and literature

## Abstract

Literary history is most often the history of the canon or a series of supposedly top literary works from a certain time period compiled into the canon. The literary canon and its study go hand in hand with the study of urban structures and literary-artistic centers. In contrast, regional literatures and the quantity of other literary publications of the time, which far exceed the canon, remain largely ignored, resulting in only abridged and distorted, fictitious and inaccurate descriptions of the period. This article argues for a proactive literary history above and beyond the canon as well as for an interdisciplinary and intercultural study of the literatures of the Baltic Sea region.

## Cytowanie

Martin A. Völker, „Wohin Heinrich Heine nicht wollte, aber strebte – Pommern und die Literatur“, *Przegląd Zachodniopomorski* 37 (2022), 66: 423–433, DOI: 10.18275/pz.2022.37-18.